

16. VII. 1916

Zurück ins Leben!

180

Bei der Superarbitrierung.

Und wieder stehen sie vor dem Kommandanten. Nur wenn die Invaliden einen Lebensunterhalt nachweisen können, dürfen sie die Anstalt verlassen. Denn der Invalide ist ein Held — er darf nicht zum Proletarier herabsinken. Der Staat unterstützt ihn, er kommt für die verminderte Berufsfähigkeit auf, aber der Mann selbst muß auch arbeiten. „Was wirst du jetzt machen?“ fragt der Oberstabsarzt. — „Ich möcht' nach Haus!“ — „Was bist du?“ — „Bauer!“ Der Oberkontrollor weist die Papiere des betreffenden Mannes vor. Es hat damit seine Nichtigkeit. Er wird zur Superarbitrierung vorgeschlagen und darf gehen. Der Nächste ist ein Schmied. „Zeig, wie du gehen kannst,“ sagt der Doktor. Ohne Stock, mit kaum merklichem Schleppe des Beines marschiert der Mann mit seiner Lederprothese. „Kannst du denn arbeiten?“ — „Mit dem Hufschlag geht's schlecht, bitte gehorsamt!“ — „Wirst du dir einen Gesellen nehmen?“ — „Nach dem Krieg, jetzt bekomme ich keinen, aber bis dahin halt' ich schon durch.“ Und wieder Kriegergeschicksale, Ausschnitte des sozialen Lebens — Zukunftsbilder.

Ein polnischer Kutscher ist da, dem bedeutet wird, daß er eine Rente bekommt. Das genügt ihm aber nicht, er will vom Herrn Oberstabsarzt durchaus Pferd und Wagen wieder haben, die er vor dem Kriege gelenkt hat. Ein anderer — es ist ein Ruthene — kann absolut nicht begreifen, weshalb er nicht nach Hause zurück darf. Er will nur auf die Eisenbahn, und es sagt ihm nichts, daß man ihm Marz machen versucht, seine Heimat sei gegenwärtig Kriegsgebiet und eine Reise dahin unmöglich. — Andre kommen zum Rader zurück, sei es um an die Front abzugehen — es sind etwa achtzig Prozent, die wieder selbsttauglich sind — sei es, um superarbitriert zu werden. Ist diese Superarbitrierung erledigt, dann wird der Soldatenrock ausgezogen und der Invalide wird wieder zum Bürgermann.

In der Arbeitsvermittlung.

Über auch diesen Weg, der vom militärischen ins zivile Dasein führt, muß der Invalide nicht unberaten zurücklegen. Haben ihn Spital und Schulen entlassen, dann wird er an die „A. I. Arbeitsvermittlung an Kriegsinvalide“, Neubaugürtel Nr. 32, gewiesen, in jenes, von Hauptmann Fedor Serenhi geleitete Amt, das nicht im gewöhnlichen Sinne eine Fühlungsnahme von Arbeitgebern und Arbeituchern ist, sondern seine Tätigkeit mit Beratung einer ärztlichen Autorität nach gesunden sozialen Gesichtspunkten ausübt.

Ein Invalide kommt. Er ist Installateur gewesen und kann auch weiterhin bei seinem Berufe bleiben. Man nimmt seine Personalien auf. Ein militärischer Beirat nimmt sich seiner an, wenn der Mann wähnt, seinen Ansprüchen an den Staat sei nicht Genüge geschehen. Dann wird der Invalide vom amtierenden Arzt Dr. Adolf Deutsch untersucht.

„Sie sind also Installateur und schon einmal bei mir gewesen, nicht wahr? Ich habe zwei Arbeitsmöglichkeiten für Sie in Erfahrung gebracht. Sie können entweder das Geschäft eines eingerichteten Installateurs bis zu dessen Rückkehr leiten, oder Sie können Installateur in der Exportakademie werden. Kräftig genug sind Sie jetzt. Es kommt jetzt darauf an, was Ihnen besser zusagt. Hat sich Ihre Verletzung in der letzten Zeit irgendwie fühlbar gemacht? Zeigen Sie mir Ihren Arm.“ — Der Installateur erbittet sich bis zum nächsten Tag Bedenkzeit.

Ein anderer Invalide erscheint. Auch er will Arbeit, aber er ist krank und wird vom Arzt ins Spital zurückgeschickt. Der nächste sucht eine Portierstelle. Das ist die Sehnsucht der meisten Invaliden. „Sie haben doch das Schneidern gelernt?“ meint der Herr Doktor mit gutem Zuspruch. „Warum wollen Sie denn dann eine Hausmeisterstelle haben? Seien Sie froh, wenn Sie sich mehr verdienen können. Lassen Sie das Bein sehen. Wenn Sie den neuen Schuh bekommen, wird man von Ihrer Verletzung kaum mehr etwas merken.“ Es gelingt dem Arzte, den Mann seinem Stande zu erhalten. Darin liegt ein großer sozialer Vorteil dieses Amtes.

Sorglich, nach Berufszweigen geordnet, führt die Arbeitsvermittlung ihr weitläufiges Aktienmaterial. Hier liegen die Gärtner und dort die Zudehbäder, dann die Graphiter und daneben die Fabriktschuster, oder die Tapezierer und Kanzleibeamten beisammen. Ein Willenbesitzer erkundigt sich nach einem geeigneten Gärtner. Gleich werden Petenten in Kenntnis gesetzt und haben sich vorzustellen. Selbst wenn der Mann aufgenommen wurde, bleibt er bei der Vermittlung noch in Evidenz, und man verfolgt sein Schicksal durch ein ganzes Jahr. Dadurch gelingt es, ihn sozial zu festigen.

Überdies ist die Arbeitsvermittlung im Kontakt mit allen andern Fürsorgeämtern. Das ermöglicht ihr, den Würdigen Unterstützungen zu verschaffen, sei es durch Zuweisung von Geld, Kleidern oder andern Subsistenzmitteln. Unterkunftlose Invaliden finden in einer eigenen Baracke der Arbeitsvermittlung so lange Obdach, bis sie einen Posten antreten. Besonders individuelle, schwierig zu behandelnde Fälle werden an die Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide überwiesen, wo ein noch genaueres Eingehen auf den Einzelfall möglich ist.

Mit der Empfindung tiefsten Mitfühlens betrachtet man diese anscheinend so nüchternen Fachregister. Man weiß, nach welchem Akt man immer auch langt, er wird mit kurzer Sachlichkeit von einem Menschen erzählen, der Großes erlebt und Schweres erlitten hat. Da steht es einfach vermerkt: „Infanterist — Amputation des linken Fußes — zum Fürschner ausgebildet“. Oder: „Feldjäger — Verstärkung des Handgelenkes — Bläser — sucht Stellung in einem Orchester.“

Sie werden diese Stellen finden, der Infanterist wie der Feldjäger und all die Hunderte der übrigen Helden. Und wenn sie auch künftig nur vor dem Arbeitstisch oder vor dem Notenpult sitzen, so haben sie das Leben doch in seinen heißesten und wildesten Steigerungen und seinen erbittertsten Kämpfen, in seiner Höchstspannung und seiner tiefsten Not kennen gelernt. Es ist nur billig, daß Wissenschaft und soziale Fürsorge alles aufbieten, die Rückkehr ins bürgerliche Dasein würdig zu gestalten. Und das geschieht auch.

Helene Tuschak.